

Ausstellung „Fringe Phenomena“

MMIII Kunstverein Mönchengladbach, Eröffnung 11.01.2025

Prof. Dr. Renate Buschmann, Universität Witten/Herdecke

In einem Teil der Ausstellung „Fringe Phenomena“ der KünstlerInnen Anne Schülke und Detlef Klepsch sind wir von tiefschwarzen Tafeln umgeben, die zur Werkserie „Associations“ gehören. Sie variieren in ihrer Größe, in ihrem Format und vor allem in ihrem Material. Textilbahnen, Fotopapier und Flachbildschirme schaffen die homogenen schwarzen Untergründe. Was sie verbindet und zugleich spezifisch voneinander unterscheidet, sind die Gegenstände, die auf ihnen zur Geltung kommen. Ihre Farben im Kontrast zum Schwarz, ihre auffallend simplen bis auffallend bizarren Formen, der Detailreichtum und die Bildschärfe, üben in ihrer Gesamtheit eine ungewöhnliche Anziehungskraft aus. Von der bildlichen Wiedergabe dieser Dinge geht ein so hoher visueller Reiz aus, dass sie geradezu zum Greifen nahe sind und eine Strahlkraft zu besitzen scheinen – und zwar unabhängig vom Bildträger. Die Art und Weise wie diese Dinge in Szene gesetzt wurden, soll uns daher zunächst beschäftigen. Also der Prozess, in dem diese Dinge ihre ureigene Materialität eingebüßt haben und von Dingen, die wir anfassen wollen, in Abbildungen verwandelt werden, die wir anschauen wollen.

Aufgrund der naturalistischen Wiedergabe und der verblüffenden Detailtreue wäre es naheliegend zu vermuten, dass eine fotografische Technik eingesetzt wurde. Die Fotografie ist seit ihrer Entdeckung die Wegbereiterin eines maschinellen bildlichen Reproduzierens von Dingen, das Abbildungsprozesse unterstützt und dabei Neutralität im Sinne der Dokumentation verspricht. Anne Schülke und Detlef Klepsch haben sich jedoch für die heute ebenfalls omnipräsente Technik des Scannens entschieden. Scannen ist der Inbegriff der digitalen Transformation – ganz gleich in welcher Branche analoge in digitale Arbeitsabläufe überführt werden. Dazu müssen bisher analog erzeugte Daten in digital lesbare und maschinell verarbeitbare Dateien konvertiert werden. Vor allem Dokumente und Fotografien, also sogenannte „Flachware“, werden eingescannt und in digitale Informationen migriert. Erst mithilfe von Apparaten, Programmen und Displays werden sie für das menschliche Auge wieder einsehbar. Das ursprüngliche Objekt besitzt infolgedessen zwei Existenzformen, die zwar in ihrem optischen Erscheinungsbild im Kern übereinstimmen, sich aber in ihrer materiellen

Beschaffenheit sowie in der Oberfläche und Intensität, mit der sie uns übermittelt werden, voneinander abweichen.

In dieser Differenz, die aus der Umwandlung resultiert, liegt das ästhetische Potential, das Anne Schülke und Detlef Klepsch interessiert. Sie bedienen sich eines Flachbettscanners, der von ihnen umfunktioniert wird, um in einem weitgehend automatisierten Prozess von dreidimensionalen Objekten zweidimensionale Abbilder zu erzeugen. Das Verfahren des Scannens und das der Fotografie unterscheiden sich grundlegend, insbesondere in der Art und Weise, wie der reproduzierende Apparat und das zu reproduzierende Objekt miteinander korrespondieren. Der Fotoapparat kann als verlängerter menschlicher Sehsinn verstanden werden und fixiert das Bild, das das Auge über die Linse erreicht. Er ist ein technisches Handwerkzeug, das zwischen dem Fotografierenden und dem Motiv vermittelt; er ist immer mit einem bestimmten Abstand auf die gewählte Ansicht des Objekts gerichtet und kann durch eine Vielzahl von Voreinstellungen reguliert werden, um das Ergebnis der Aufnahme zu steuern.

Der Scanner hingegen ist ein in sich geschlossenes elektronisches System, das eigentlich nicht zur Bildproduktion, sondern zum optischen Ermitteln von analogen Vorlagen konzipiert ist, um diese in digitale Daten umzuwandeln. Hierfür gibt es eine direkte Kontaktfläche zwischen dem Objekt und der maschinellen Erfassung: die Glasscheibe. Sie ist als Auflagefläche notwendig, damit Lichtquelle und Lichtsensoren aus nächster Nähe unter dem Dokument entlangfahren und es für die Analog-Digital-Wandlung vermessen können. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird dafür die Metapher „abtasten“ verwendet und der Bezug hergestellt, dass das Licht in der Lage ist ähnlich wie Hände einen Gegenstand zu ertasten und dadurch zu erfassen. Die KünstlerInnen machen sich diese Funktion des Scanners und die Untersicht (im Gegensatz zur Aufsicht und Frontalansicht der Fotografie) für die Gegenstände zunutze: Das Gerät mit der ihm innewohnenden Logik regelt den Prozess über die Visualisierung: Das Ding wird zur Fläche, die Form setzt sich aus Linien zusammen, die Haptik der Oberfläche löst sich in Strukturen auf und die Stofflichkeit wird in Glanzlichter und Lichtreflexe übersetzt.

Die Nüchternheit und Objektivität, die aufgrund des maschinellen Vorgangs zu erwarten wären, lassen sich den ausgestellten Bildern jedoch nicht wiederfinden. Das Einscannen von Objekten zum Zweck des Dokumentierens, Sortierens, Klassifizieren und Archivierens ist ausgeblieben. Die eingescannten Dinge sind aus ihrer ursprünglichen Umgebung herausgeschnitten und scheinen aus dem schwarzen Bildgrund emporzusteigen. Die vordergründigen Details sind gestochen scharf; je weiter die Details im Hintergrund liegen, desto verschwommener werden sie. Angaben zu ihrer Herkunft und ihrer Funktion, ihren Einsatzorten oder ihren Fundorten fehlen ebenso wie Beschreibungen und Maßangaben. Die Objekte sind vor der schwarzen Kulisse freigestellt und stellen keinen Bezug zu Raum und Zeit oder zu den Normen des wissenschaftlichen Sammelns her. Im Fokus steht die bildliche Reproduktion, die keinem Vergleich mit den Objekten standhalten muss, sondern unabhängig davon die subtile Wahrnehmung der digitalen Visualisierungen beansprucht.

Die Werkgruppe „Assoziationen“ eröffnet in ihrer Gestaltung und Komposition eine Reihe kunsthistorischer Bezüge. Der dunkle, raumlose Hintergrund erinnert an die holländische Stilllebenmalerei des 17. Jahrhunderts, in der Statussymbole wie luxuriöse Speisen, Blumen und teures Tafelgeschirr zu aussagekräftigen Arrangements über Wohlstand, Internationalität und Moral komponiert wurden. Wurden die exklusiven Erzeugnisse durch die Malerei ins rechte Licht gerückt, so erfahren die trivialen, bisweilen undefinierbaren Gebrauchsgegenstände in ihrer Vereinzelung und im „Scheinwerferlicht“ des Scanners verblüffende Neuinterpretationen. Unser Verhältnis zu den Dingen ist zwar nicht ausgeblendet, doch regen die zufällig gefundenen und intuitiv arrangierten Objekte in der surrealistischen Tradition des *Objet trouvé* zu fantasievollen Auslegungen an. Im Titel „Associations“ klingt das Wechselspiel zwischen Wiedererkennen und Neuinterpretieren der abgelichteten Objekte an. Zudem soll, so Anne Schülke und Detlef Klepsch, die weniger geläufige Wortbedeutung von „Assoziationen“ auf die Arbeiten angewendet werden, nämlich dass mit jedem Bild der Werkserie ein konstruierter „Verbund“ von Fundstücken evoziert wird. Dies geschieht sowohl in den hintereinander geschalteten Einzelansichten auf Monitoren als auch in den Tableaus, auf denen sich die Objekte in geordneter Reihung verteilen. Die Anlehnung an naturkundliche Schautafeln und die Referenz zum Bildatlas „Mnemosyne“ des Kunsthistorikers und Kulturwissenschaftlers Aby Warburg sind offensichtlich und verleiten dazu, das strikte Nebeneinander von Abbildungen als Systematik oder

typologische Methode zu deuten. Aby Warburg erforschte auf den Schautafeln, die er in den 1920er Jahren nach visuellen Ähnlichkeiten oder Abweichungen sortierte, Entwicklungslinien in der künstlerischen Formensprache. In der Werkserie der „Associations“ suchen wir vergeblich nach solchen thematischen und formalen Untersuchungen, die auf der Basis der Mustererkennung für die heutige Recherche in digitalen Datenbanken notwendig geworden sind.

Anne Schülke und Detlef Klepsch beschäftigen sich damit, wie alltägliche Fundstücke – Nützliches wie Unnützes, Vollständiges wie Fragmentarisches – durch das technische Scanverfahren andere Erscheinungsbilder annehmen. Eine gezielte Aufladung der Objekte und Realien mit inhaltlichen Bedeutungen und Konnotationen wird durch den standardisierten Prozess des Scannens vermieden. Im Sinne des Begriffs "scannen" (prüfen, genau betrachten) wird die Objektoberfläche auf ihre visuellen Merkmale hin untersucht und entsprechend der maschinellen Auswertung mit ihren materiellen Eigenarten dokumentiert. Im Allgemeinen dienen Reproduktionstechniken dazu, Vorgänge des Abbildens zu vereinfachen, zu präzisieren, zu beschleunigen und auch zu objektivieren. Anne Schülke und Detlef Klepsch führen uns jedoch vor Augen, dass ihre Art der Digitalisierung diese banalen Objekte zu etwas Besonderem werden lässt. Nicht nur, weil Digitalisierung sie vor dem Vergessen bewahrt, sondern vor allem, weil die inszenierte Bildlichkeit ihnen eine ästhetische Anmutung verleiht. Die Digitalisierung wirkt wie eine Veredelung der wertlosen und wertfreien Objekte und verschafft ihnen überraschenderweise das Ansehen von Raritäten und kostbaren Fundstücken. Mit den digitalen Abbildern eröffnet sich neben der analogen Objektwelt eine Parallelwelt, in der die Betrachtung der Objekte von ihrer physischen Existenz entkoppelt ist.